in eine Verschwägerung mit der Königin von Spanien tritt, da der Bruder der letzteren, Erzherzog Karl Stefan, mit einer Schwester des Erzherzogs Leopold, des Bräutigams der Prinzessin Bianca von Kastilien, der Erzherzogin Maria Theresia vermählt ist.

* Nach einer Meldung der „Agence Havas" aus Tanger hat der Sultan den Vertretern der fremden Mächte ein Schreiben zugehen lassen, in welchem er sein Bedauern ausspricht, daß die Madrider Conferenz mangels Einvernehmens unter den Mächten nicht zu Stande gekommen sei und worin er die Vertreter der fremden Mächte auffordert, ihm resp. seinem Ministerium alljährlich ein Verzeichniß der unter ihrem Schutze stehenden Personen einzureichen, da es hierdurch in vielen Fällen gelingen werde, Schwierigkeiten zu vermeiden.

## Zur Lage.

* Die authentische Erläuterung des „Reichs-Anzeigers" zu der Antwort Sr. Majestät des Kaisers auf die Huldigungsadresse der Berliner städtischen Deputation ist gerade nicht geeignet, die schon durch die Wahlen gedämpfte Stimmung der freisinnigen Blätter zu heben. Die Ehrenstelle in dem Chorus nimmt, wie neuerdings nicht selten, der „Berliner Börsen-Courier" ein, welcher sich bei dem witzig sein sollenden Versteckspiel durch edle Dreistigkeit am meisten auszeichnete. In allen möglichen Wendungen betont er seine und der freisinnigen Presse Unschuld, unterläßt auch nicht, gelegentlich mit Stolz auf seinen Freisinn hinzuweisen mit den Worten:

„Unsere freisinnige Ueberzeugung ist unausrottbar, nach unserer freisinnigen Ueberzeugung werden wir pflichtgemäß bald Rufer, bald Herolde im Streite der Parteien sein und unsere staatsbürgerliche Pflicht durch Aufrichtigkeit erfüllen."

Besonders hervorgehoben zu werden verdient folgende anmuthige Stelle:

„Bei der jetzt so traurig häufigen Verdrehung der Wahrheit möchte es gelingen, die Meinung zu erwecken, als hätten wir gesagt, was Andere gesagt haben. Darum wiederholen wir: Nicht wir haben gesagt, daß die Veröffentlichung des Tagebuchs Kaiser Friedrich's, die Echtheit dieses Tagebuchs vorausgesetzt, unter dem Gesichtspuncte der Schmähung des Andenkens eines Verstorbenen zu betrachten sei, sondern Fürst Bismarck hat das gethan! Nicht wir haben der Oeffentlichkeit unterbreitet, daß dem Kaiser Friedrich als Kronprinzen intimere politische Angelegenheiten vorenthalten werden mußten, weil man Indiscretionen an den von französischen Sympathien erfüllten englischen Hof befürchtete, sondern Fürst Bismarck hat das gethan! Nicht wir haben die Regierung des Kaisers Friedrich eine traurige Episode genannt, sondern Herr von Treitschke hat das gethan! Nicht wir haben den Kaiser Friedrich als das größte Hemmniß für die Einigung Deutschlands bezeichnet, sondern die freiconservative „Post" hat das gethan! Nicht wir haben den Kaiser Friedrich als politischen Parsifal hingestellt, sondern die „Kölnische Zeitung" hat das gethan! Nicht wir haben von Battenbergerei, Frauenzimmerpolitik, Engländerei gesprochen, sondern die extrem-conservative und die Cartell-Presse hat das gethan! Wir hätten dergleichen nie gewagt — nicht aus Furcht vor Strafe, die uns unzweifelhaft getroffen hätte, sondern aus Ehrfurcht vor dem Träger der Krone, der uns heilig und unantastbar bleibt, auch in Todeskrankheit und über den Tod hinaus!"

Die „Berliner Politischen Nachrichten" fertigen die Richter'schen Reptilien in der folgenden Weise ab:

„Das feige Manöver der Freisinnspresse, die Wucht des Allerhöchsten Tadels von den Schultern ihrer Einbläser ab- und auf anderer Leute Schultern zu wälzen, ist mit der Kundgebung im „Reichsanzeiger" auch dem blödesten Auge entlarvt worden. Wer fortan sich noch der Behauptung erdreisten sollte, Seine Majestät habe in der bekannten Ansprache an die Abordnung der Berliner Gemeindebehörden die regierungsfreundliche, die „officiöse" Presse mit einem Verweise habe bedenken wollen, würde den Vorwurf über sich ergehen lassen müssen, daß er eine bewußte Lüge verbreitet. Daß indeß die Freisinnspresse ihr Versteckspiel angesichts der kaiserlichen Tadelsworte überhaupt hat in Scene setzen und mit einer Art Erfolg bis zu der Erklärung des „Reichsanzeigers" hat weiter treiben können, zeigt, wie richtig sie ihr Leserpublicum taxirt, in dem Bewußtsein, daß das Gros desselben zu jener Sorte von Leuten gehört, welche nach dem Sprichwort bekanntlich „nicht alle werden". Nur dieser Eigenschaft der auf ihre publicistische Wartung angewiesenen Pfleglinge dankt es die Freisinnspresse auch, daß ihre Gruselgeschichten über die schlimmen „Officiösen" mit derselben gläubigen Einfalt hingenommen werden, womit unsere Kleinen sich die Geschichten vom schwarzen Mann oder vom grimmen Menschenfresser zum so und sovielten Male auftischen lassen.

Die in Wahrheit officiöse Presse — worunter aber der Fortschritt jedes Blatt versteht, das sich als Gegner der fortschrittlichen Opposition bekennt — besteht nach feststehendem Sprachgebrauch aus denjenigen Preßorganen, welche von der Regierung abhängig sind. Dieses Verhältniß würde es also mit sich bringen, daß, wenn der Kaiser Mißfallen an der officiösen Presse empfände, behufs ihrer Correctur für Seine Majestät der Erlaß einer diesbezüglichen mündlichen oder schriftlichen Ordre an den Minister des Innern der gegebene Weg wäre, und wenn dies nichts fruchtet, die Herbeiführung eines Wechsels im Ministerium des Innern. Diese Begriffe liegen Seiner Majestät so unmittelbar zur Hand, daß es einfach eine Abgeschmacktheit genannt werden muß, wenn behauptet worden ist, der Kaiser habe sich an den Oberbürgermeister Herrn v. Forckenbeck und an den Stadtverordnetenvorsteher Dr. Stryck gewandt, um Schutz gegen die officiöse und die Cartellpresse zu erhalten.

Man muß in der That als Kunde Windthorst's oder Richter's sich schon eine vollständige Preisgabe des eigenen Urtheils geleistet haben, um derartigen Albernheiten Glauben zu schenken. Für so niedrig wir auch den geistigen wie sittlichen Standpunct des Fortschritts erachten, so können wir dennoch nicht annehmen, daß er diese Lüge auf die Dauer wird aufrecht erhalten wollen. Er hat sie eben nur eines vorübergehenden Bedürfnisses halber ausgeheckt, zu dem Behufe nämlich, den Wahlmännern, die noch an der Grenze des freisinnigen Wanderlandes unsicher umherwanken, zwei Tage vor der Wahl Sand in die Augen zu streuen und sie in das Richter'sche Lager hinüberzulocken. Leuten, bei denen solch plumpe Kniffe verfangen, wird man schließlich auch noch aufbinden können, Se. Majestät habe sich an Herrn von Forckenbeck gewandt, um durch ihn dem Reichskanzler Allerhöchstihr Mißfallen kundthun zu lassen."

Beiläufig bemerkt, dürfte es vielleicht für Manchen nicht ohne Interesse sein, daß die fragliche Entstellung von allen den Zeitungen, Genossen und Seiden gebracht wurde, welche s. Z. dem Dr. Sir Morell Mackenzie zur Verfügung standen, also von jener ganzen Gesellschaft, die unter dem Sammelnamen: Mackenzie-Clique läuft. Ein ehrlicher Deutscher läßt sich durch das scheinheilige Zurschautragen angeblich monarchischer Gesinnungen, durch die Loyalitätsheuchelei jener Sippschaft nachgerade nun wohl nicht mehr täuschen. Ihre Herren und Gebieter sind die Windthorst, Richter, Bebel, Lieber, Frantz — sammt alle Republikaner, mögen sie nun blau, roth oder schwarz sein. Daß sich alle diese Geister bei der Entstellung der kaiserlichen Ansprache wieder zusammenfanden, beweist, daß sie zusammengehören!

Was schließlich die Andeutung betrifft, als habe Herr v. Forckenbeck den Kaiser wegen Seiner der städtischen Abordnung gegenüber gethanen Aeußerung zur Rede stellen wollen, so können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß, wenn etwas an jenem Gerede wäre, für die Charakteristik eines derartigen Schrittes in unserer deutschen Sprache der genügende Ausdruck vergebens gesucht werden würde!

## Handfertigkeitsunterricht.

* Ein hocherfreuliches und für die Entwickelung des Handfertigkeitsunterrichtes bedeutsames Schreiben hat neuerdings der preußische Minister des Innern an die Regierungs-Präsidenten erlassen. Es lautet:

„Der Deutsche Verein für Knaben-Handarbeit hat meine Unterstützung zur Förderung seiner Bestrebungen erbeten. Ich komme seinem Wunsche gern nach, da die auf diesem Gebiete bereits gemachten Erfahrungen den Beweis geliefert haben, daß der Handfertigkeitsunterricht durch die Anleitung zur praktischen Arbeit ein sehr wirksames Hülfsmittel der Erziehung, insbesondere in öffentlichen Erziehungs- und Besserungs-Anstalten werden kann. Es sind bereits an vielen Orten Vereine zu seiner allgemeinen Einführung zusammengetreten, Schüler-Werkstätten errichtet und Curse zur Ausbildung von Handarbeitslehrern abgehalten worden. Auch ich erachte den Handfertigkeitsunterricht für einen Gegenstand, der in Anbetracht seiner Nutzbarkeit die Unterstützung der Behörden verdient, und ich habe deshalb seine Einführung in die neuerdings gegründete staatliche Erziehungs- und Besserungs-Anstalt zu Wabern angeordnet. Es ist mir wünschenswerth, daß er nicht nur in anderen ähnlichen Anstalten, Waisenhäusern, Blindenanstalten u. s. f., sondern auch in Privatkreisen gleichfalls Eingang finde, und ich nehme zu diesem Behuf Euer Hochwohlgeboren rege Mitwirkung ergebenst in Anspruch, indem ich die Erwartung ausspreche, daß der Erfolg der in erfreulichem Fortschritte begriffenen Bestrebungen des Vereins, die, wie die im September vorigen und im August dieses Jahres veranstalteten Congresse in Magdeburg und München ergeben haben, in weiten Kreisen Anerkennung finden, der Bedeutung entsprechen wird, welche ihnen im Interesse der allgemeinen Volkswohlfahrt beizumessen ist.

Es wird mir erfreulich sein, seiner Zeit von den weiteren Erfolgen auf diesem Gebiete Kenntniß zu erhalten."

Wir dürfen ohne Zweifel hiernach um so mehr noch hoffen, von gleichartigen Schritten anderer Staats-, Provinz- und Communal-Behörden Deutschlands bald berichten zu können.

## Der Brand in Hünfeld.

-r. Hünfeld, 5. November. Seit dem großen Brande ist Hünfeld täglich das Ziel zahlreicher Schaulustiger gewesen und auch am gestrigen Sonntag war der Andrang von Hersfeld, Fulda und darüber hinaus ein ganz gewaltiger, da die große Brandstätte durch die nun begonnenen Abräumungs- und Sichtungsarbeiten als interessanter Schauplatz gewinnt. Das ruinenhafte Bild, welches Hünfeld seit vorigen Montag bietet, wurde bereits von auswärtigen Zeichnern skizzirt und photographisch aufgenommen, so daß es nicht lange dauern wird, bis wir es in illustrirten Zeitschriften wiedergegeben finden. — Auch wir begaben uns heute zum zweiten Male hierher, um nach erloschener Gluth vom technischen Standpuncte aus ein genaueres Urtheil zu gewinnen. Dank der Thätigkeit des vor wenig Tagen unter Führung des Lieutenants Mackelbey von Castel bei Mainz eingetroffenen Pionier-Commandos in der Stärke von 4 Unterofficieren und 40 Mann hat die Brandstätte bereits ein ganz anderes Ansehen erhalten. Die Straßen sind größtentheils geräumt und die gefährlichen Wände und Schornsteine eingelegt worden, wodurch sich ein freierer Ueberblick über das Brandfeld ermöglicht.

Nach allem Gesehenen und Gehörten können wir uns der Ueberzeugung nicht entschlagen, daß es bei gemeinsamem Eingreifen und praktischer Verwerthung aller Kräfte unter umsichtiger Leitung nicht zu dieser bedeutenden Katastrophe kommen durfte, zumal ja in den ersten Stunden des Brandes vollständige Windstille geherrscht haben soll. — Die erste Verwirrung in den Löscharbeiten scheint Vormittags gegen halb 9 Uhr durch die Kunde von einem, in dem eine halbe Stunde entfernten Dorfe Großenbach ausgebrochenen Feuer eingetreten zu sein, indem die hiesige Feuerwehr, sowie die zu deren Verbande gehörenden Feuerwehren von Roßbach und Kirchhasel mit ihren Spritzen zurückgerufen wurden und ihre Thätigkeit einstellen mußten. Das Zurücknehmen der Schläuche dieser Spritzen und das Hochheben der Schlauchleitungen zum Durchpassiren der ersteren, hat offenbar eine wirksame Löschthätigkeit verhindert und mittlerweile dem Feuer Gelegenheit gegeben, sich weiter der Hauptstraße entlang zu verbreiten. Als dann gegen 9 Uhr, veranlaßt durch die größer gewordene Hitze, ein leichter Wind aus Südwest, zu einem förmlichen Wirbelsturm angefacht wurde, der die Flammen der Stadt zutrieb, war bei den gefährlichen, leicht zündbaren Strohdächern die Bekämpfung des Flammenmeeres eine vergebliche. Ein sachkundiger Augenzeuge sagt darüber: Als ich gegen halb 10 Uhr in Hünfeld eintraf, brannte schon eine Zeile der Hauptstraße, ungefähr 20—25 Wohnhäuser nebst den Nebengebäuden, welche am Westende der Stadt parallel der Eisenbahn gelegen sind. Ein leichter ruckweiser Wind strich unglücklicherweise aus Südwest und trieb die Hitze und Flammen der Stadt zu. Die Feuerwehr von Fulda betrachtete es zunächst als ihre Aufgabe, das Feuer auf die eine Häuserreihe zu beschränken und dem Ueberspringen desselben auf die andere Seite der Straße Einhalt zu thun. Jedoch es war ein vergeblicher Kampf. Nur ein Wasserleitungsstrang lieferte für verschiedene Spritzen das Wasser in ganz unzureichender Menge, keine einzige gute brauchbare Leiter war vorhanden, um dem entfesselten Elemente aus der Nähe mit dem ohnehin schwachen Wasserstrahl wirksam beikommen zu können und bald versagte dieser, bald jener Schlauch seine Dienste. Die Hitze wurde eine immer intensivere und bald fingen die Strohdächer der gegenüberliegenden Hausdächer zu brennen an. Mit übermenschlicher Anstrengung suchte man dieselben durch Begießen mit Wasser, welches in Eimern zugetragen wurde, zu löschen oder herabzustoßen, jedoch Alles vergeblich! Ich habe vielmals die Bemerkung gemacht, daß, wenn gleich auf dem Dachboden noch kein Funken sichtbar war, oft einige Minuten später, trotz der angestrengtesten Thätigkeit der ganze Dachstuhl in Flammen stand und das betreffende Haus dem Verderben überlassen werden mußte. Hierbei war recht deutlich zu sehen, was die Strohdächer für Feuerversicherungen bedeuten — die Zündschnur am Pulverfaß! Gegen Mittag war der Wind noch heftiger geworden, das Feuer an verschiedenen Stellen übergesprungen und hatte bereits mehrere Straßen ergriffen, jetzt verbreitete es sich mit rasender Eile nach Osten und Norden. Vom Unglück Betroffene, die ihre bewegliche Habe in entferntere Stadttheile geborgen zu haben glaubten, mußten wiederholt räumen und haben die Bergungsorte dreimal und öfter wechseln müssen.

Im Uebrigen hat sich das jammervolle Bild der ersten Tage wesentlich gemildert, die Obdachlosen sind alle, wenn auch viele sehr nothdürftig, untergebracht; in einem kleinen dreistöckigen Hause des nördlichen Stadttheils sind nicht weniger als zwölf Familien einquartirt, der Gendarmerie-Wachtmeister mit Familie in einem engen Raume unter dem Dache. Eine große Anzahl Kinder hat im Hospital zum heiligen Geist in Fulda Unterkommen gefunden, bis deren Eltern wieder eine geeignete Wohnstätte haben. Die Post hat einige Tage in einer Gefangenzelle des ebenfalls sehr bedroht gewesenen Amtsgerichtsgebäudes campirt, bis sie jetzt ein bescheidenes Heim am Fuldaer Berg gefunden hat. Heute ging derselben vom Frankfurter Hilfscomité die Anweisung über 20 000 M zu, die dieselbe auszuzahlen nicht im Stande war, und deshalb von Kassel aus baare Casse erbeten werden mußte. Im Gastzimmer „zum grünen Baum", den die Pioniere durch Abtragen des oberen Stockwerkes und Abräumen der Decken zum Aufenthalt sicher gemacht hatten, entwickelte sich, trotz der durchweichten Decke mit abgefallenem Putz, ein sehr bewegtes Leben, denn alle die anwesenden Fremden suchten und verlangten nach einem Glase Bier, was aus der geretteten Malkmus'schen Brauerei auch in guter Qualität herbeigeschafft wurde.

Von einem anderen Correspondenten wird uns noch geschrieben:

Das Unglück, welches die Stadt Hünfeld durch den großen Brand betroffen, läßt sich jetzt erst annähernd bezüglich des Schadens bemessen. An Gebäuden hat der Brand weit über eine Million Mark Schaden angerichtet. Der Werth der verbrannten Mobilien läßt sich wohl nicht genau angeben, beträgt aber jedenfalls auch über eine halbe Million Mark. Bemerkenswerth ist noch, daß der Brand genau an dem Tage (29. October) stattfand, an welchem vor 75 Jahren Napoleon die Stadt beinahe eingeäschert hätte. Eine von der Stadt gezahlte hohe Summe nur vermochte Napoleon von seinem Vorhaben abzubringen. — Die Stadt soll übrigens nicht an derselben Stelle, wo sie gestanden, wieder aufgebaut werden; man will nicht wieder an den Berg bauen, sondern in dem ebenen sich an der Eisenbahn hinziehenden Terrain. — Die für die unglücklichen Bewohner angerufene Mildthätigkeit bewährt sich sehr. Die Gaben fließen reichlich von allen Gegenden Deutschlands in Naturalien und Geld.

## Oeffentliche Vorträge über die wichtigsten socialen und kirchlichen Fragen.

§ Leipzig, 5. November. Eine kleine Schaar andächtiger Zuhörer hatte sich gestern im Saale des „Buchhändlerhauses" versammelt, um den ersten Vortrag des Herrn Dr. Paul Wigand aus Kassel über die wichtigsten socialen und kirchlichen Fragen unserer Zeit zu hören. Nachdem der Redner im Eingange auf die Bibel als das Licht und als Gotteswort hingewiesen hatte, das alle menschliche Weisheit in Schatten stelle, stellte er die Frage auf: Giebt es einen lebendigen Gott? Diese Frage werde nach seiner Meinung bald zaghaft, bald offen und entschieden verneint. Wer aber um sich schaue und den Weltbau betrachte, der einen Weltenschöpfer verlange, oder in sich schaue und die Stimme des Gewissens vernehme, der finde den allmächtigen, weisen und heiligen Gott. Gott will geglaubt sein, aber die glauben nicht an ihn, die seinen Willen nicht thun wollen, die seine Strafe fürchten, oder die in Allem nur Natur oder Geschichte, aber nie den Finger des lebendigen Gottes sehen. Diese Ungläubigen wollen die Frage der Religion nirgends erwähnt haben, geben keine Wunder, keine Unterbrechung der gewöhnlichen Gesetze, kein außerordentliches Eingreifen Gottes zu und achten auch auf die Offenbarungen Gottes im Gebet nicht.

Nicht zu leugnen sei, daß es Menschen gebe, die auf ihren Gottesglauben stolz seien, aber durch ihre Heuchelei, Hartherzigkeit, oder auch gänzliche Weltflucht nur bewiesen, daß sie den echten, wahren Glauben nicht hätten, welcher in Liebe thätig und freudig sei und selbst mit dem Zweifler und Ungläubigen noch Geduld habe. Die vielen Zweifel der Menschen kämen nicht aus dem Verstande (je tiefer die Philosophie sei, desto mehr führe sie zu Gott), sondern aus dem verweltlichten Herzen. Jeder Zweifler müsse aber gestehen, daß er in seinem Zweifel weder Kraft noch Trost, noch irgend einen Segen finde.

Der Gottesglaube ist allerdings mit dem Verstande allein nicht zu erlangen, er ist Erfahrungssache. „So ihr mich", so sagt der Herr, „von ganzem Herzen sucht, so will ich mich von euch finden lassen." Der Redner schilderte hierauf recht warm den Segen, der im Gottesglauben ruhe, und wies dann hin auf das Wesen Gottes und seine Führung der Menschheit, die im Worte Gottes klar dargelegt sei. Im weiteren Verlauf seines Vortrages verglich er die heilige Schrift mit dem Kölner Dom. So wie dieses Bauwerk viele Baumeister gehabt hat, aber doch ein Gedanke, der Gedanke des obersten Baumeisters, der den Entwurf gemacht hat, sich in allen Theilen offenbart, so habe die heilige Schrift auch viele Männer als Arbeiter, aber einen Baumeister gehabt, dessen Gedanke, trotz scheinbarer Widersprüche überall aus ihr herausleuchte. An der Wahrhaftigkeit der Bibel lasse ihre große Einheit, ihr Inhalt, ihre Fülle an herrlichen und tröstenden Gedanken nicht zweifeln. Wenn der Mensch in tiefer Noth oder in Gefahr sei, da könne ihm kein Schiller und Goethe helfen, und den Sünder zur Buße zu rufen, das vermöge auch keine Dichtung, keine Musik, kein Theater, sondern allein das Wort Gottes, welches von dem ausgegangen ist, welcher als Baumeister die Herzen der Arbeiter mit seinem Geist erfüllt hat.

Schließlich wandte sich der Redner zu den Fragen, warum so viel an der Bibel gezweifelt werde. Es geschehe dies nur, weil sie nicht gelesen werde, weil keine Stimmung für sie da sei, und ganz andere Dinge die Menschen der heutigen Zeit beherrschten. Zuletzt kam der Redner auf sein einleitendes Wort zurück und bezeichnete noch einmal die heilige Schrift als die Weisheit, die Alles in Schatten stelle, was als Menschenweisheit auftrete. Obgleich wir in Leipzig hinsichtlich religiöser Vorträge, durch die meisterhaften Reden eines Prof. Luthardt, Pastor Lehmann, verwöhnt sind, so fanden doch auch die aus begeisterten Herzen kommenden, viel Wahres enthaltenden Worte des beredten Redners eine großes Interesse verrathende Aufmerksamkeit. Möge der nächste Vortrag einen volleren Saal sehen. Die Lage des Locals dürfte allerdings hinsichtlich der Theilnahme sehr in Frage kommen.

## Freie akademische Vereinigung für innere Mission.

* Leipzig, 6. November. Im großen Saale des Vereinshauses hielt die Vereinigung gestern Abend bei verhältnißmäßig zahlreichem Besuche ihr Jahresfest ab. Eingeleitet wurde die Feier durch Gesang, worauf der Vorsitzende der Vereinigung in einer kurzen, herzlich gehaltenen Ansprache die Erschienenen begrüßte und dieselben herzlich willkommen hieß. Sodann gab der Redner einen kurzen Rückblick über das vergangene Semester — wir haben gemäß dem Geschäftsbericht bereits darüber das Wesentlichste mitgetheilt, — worauf der Director der königl. Blinden-Anstalt zu Dresden, Herr Hofrath Büttner, seinen freundlichst zugesagten Vortrag hielt.

In eingehender Weise zeichnete der Herr Redner einzelne Bilder aus dem Leben der Blinden und gab dabei aus dem Schatze seiner reichen Erfahrungen auf diesem Gebiete manche wirklich herzerfrischende Erzählung zum Besten.

Vom sechsten Lebensjahre an, so ungefähr führte der Herr Redner aus, treten die Blinden in die königl. Blindenanstalt ein. Mit Thränen in den Augen bringen die Eltern ihr blindes Kind, das ihnen viel Sorgen, viel Kummer, aber doch schließlich auch manche Freude bereitet hat. Daraus, daß die Eltern nur ungern der Anstalt ihr Kind zuführen, ist ersichtlich, daß hier mannigfache Vorurtheile gegen die Anstalt zu finden sind. Diesen gegenüber erzielt man durch freundliches Zureden Erfolge, und nur durch Freundlichkeit können die geltend gemachten Bedenken gegen die Anstalt behoben werden. Freilich giebt es auch Manche, die nicht zu belehren sind, und da bietet das Schulgesetz, nach welchem blinde Kinder vom 6. Jahre an in die Anstalt eingeliefert werden müssen, eine gute Handhabe.

Die Kinder gewöhnen sich, wenn sie hier untergebracht sind, gar bald an die neuen Verhältnisse. Nur allmälig und Schritt für Schritt werden sie zur Arbeit gewöhnt, und mit dem Unterricht wird nach einem ganz bestimmten und bewährten System verfahren. Dadurch werden tüchtige Menschen aus den Blinden gebildet.

Mit dem 19. bis 20. Lebensjahre treten die Zöglinge aus der Anstalt aus und kehren zu den Eltern zurück. Den Zöglingen wird der Abschied aus der liebgewonnenen Heimstätte zumeist doch recht schwer, wenn auch andererseits der Drang nach der goldenen Freiheit so mächtig in den Blinden ist, daß keiner derselben in der Anstalt bleiben mag. Sind nun die Blinden auch hinausgetreten in das praktische Leben, um als Seiler, Korbmacher, Rohrstuhlflechter rc. ihr Brod zu verdienen, so ist damit jedoch noch keineswegs die Fürsorge der Anstalt für ihre Zöglinge erloschen. Jetzt gilt es, den Blinden concurrenzfähig zu machen, damit er mit den Sehenden hinsichtlich der Arbeit erfolgreich in Wettbewerb treten kann. Dies zu ermöglichen, sorgt die Anstalt, bezw. deren Vorsteher dafür, daß dem Blinden billiges Rohmaterial zugänglich gemacht wird. Redner erklärte, im letzten Jahre für 20 000 M Rohmaterial eingekauft und dasselbe dann den entlassenen Blinden zum Einkaufspreis abgelassen zu haben.

In ihrer Fürsorge für die entlassenen blinden Zöglinge wird die Anstalt auf das Wesentlichste unterstützt durch die von ihr zu ernennenden Vertrauensmänner. Für jeden Blinden bestimmt der Director der Anstalt einen Vertrauensmann, der ihn in Hinsicht auf seine Arbeit, auf seinen Umgang rc. zu fördern, ihn vor schlechter Gesellschaft und dem Untergange zu bewahren sucht. In warmen Worten versicherte der Redner, daß er bei dem Suchen nach solchen Vertrauensmännern zu der festen Ueberzeugung gelangt sei, daß es in der Welt noch viel, viel mehr rechtlich und gut denkende Menschen giebt, als man gemeinhin anzunehmen geneigt sei. Aus seiner Erfahrung gab der Vortragende zum Beweise dafür einige wahrhaft rührende Beispiele treuer Aufopferung für das Wohl der Blinden zum Besten.

Wahre Frömmigkeit begleitet den Blinden sein ganzes Leben hindurch, und nirgends kann man besser erfahren, was Gottvertrauen heißt und bedeutet, als unter den Blinden. (Lebhafter Beifall.)

Nachdem der Vereinsvorsitzende dem Redner für seinen durchaus herzlich gehaltenen Vortrag aufrichtig gedankt hatte, schloß die Feier mit Gesang. In dem kleinen an den Saal anstoßenden Zimmer fand sodann noch ein gemüthliches Beisammensein statt, an welchem sich die Commilitonen und eine Anzahl Gäste rege betheiligten.

## Vom Büchermarkt.

J. M. Heberle (H. Lempertz' Söhne) in Köln hält vom 12. November bis mit 3. December ds. Jrs. eine umfangreiche, 6214 Nummern starke Bücherversteigerung in seinem neuen Auctionslocale, Breitestraße 125—127, ab. Den Grundstock dieser Versteigerungsmasse bilden die nachgelassenen Bibliotheken mehrerer Pfarrer, Landdechanten, Seminarprofessoren, Oberlehrer und Musikdirectoren aus Köln, Düsseldorf, Brühl, Soaren und Solingen. Die Uebersicht nach dem vorliegenden Kataloge ist nicht ganz leicht. Man muß sich die Rubriken aus den einzelnen Versteigerungstagen — und deren sind 19 — erst selber zusammenstellen. Fast ein Drittel der ganzen Büchersammlung sind theologische Werke (meist der katholischen Kirche), und zwar 2271. Jurisprudenz und Medicin stellen 91 und 83 Nummern, deutsche, französische und englische Belletristik aber über 800 Werke. Dazu kommen sechsthalbhundert Nummern Musikalien und etwa 400 illustrirte Werke. Rheinländer finden zahlreiche localgeschichtliche und -statistische Schriften, namentlich über Köln, Düsseldorf, Bonn, Gräfrath, Linnich, Abtei Altenberg, Münstereifel u. s. w. (siehe: sechster Versteigerungstag.) Die Kriegsberichte der „Kölnischen Zeitung" aus dem ereignißvollen Jahre 1870/71 begegnen uns in vier Imperialfoliobänden mit reicher Goldpressung. Es sind die sämmtlichen Extrablätter des großen Krieges (Nr. 6211 des Katalogs). Daneben wird ein „rothes" Ueberbleibsel aus dem Revolutionsjahre aufgeführt, drei Halblederbände in Folio, welche die „Neue rheinische Zeitung", das Organ der Demokratie, und zwar die Nummern vom 1. Juni 1848 bis zum 19. Mai 1849 enthalten (Nr. 6212). Aus der interessanten Abtheilung, die am 6. Auctionstage unter den Hammer kommt, heben wir von dem einstigen Redacteur des „Rothen Blattes", Joseph von Görres, den „Rheinischen Merkur" hervor. Es sind Nr. 1 bis 357 (23. Januar 1814 bis 10. Januar 1816), also ein seltenes, weil vollständiges Exemplar dieses Hauptorganes von Görres (Nr. 1708), welches darauf berechnet war, den deutschen Sinn namentlich in den Rheinlanden zu erwecken, und das bald bedeutenden Einfluß erlangte, aber schließlich wegen seiner nationalen Tendenz verboten wurde. — Uns Leipziger interessirt auch ein unter Nr. 1682 vorkommendes Exemplar der mit 35 photolithographischen Vollbildern und zahlreichen Textbildern illustrirten Prachtausgabe (auf Velinpapier) des „Katalogs der reichhaltigen Kunstsammlung des Herrn Eugen Felix in Leipzig. Versteigerung zu Köln, den 25. October 1886 durch J. M. Heberle (H. Lempertz' Söhne) in Köln". Die Versteigerungspreise sind beigefügt.

Dr. Whistling.

## Oeffentliche Schneiderversammlung.

* Leipzig, 6. November. Zu der gestern Abend im Saale des Restaurants „Bellevue" einberufenen öffentlichen Schneiderversammlung hatten sich gegen 140 Personen eingefunden. Herr Dörr, der seiner Zeit als Delegirter der hiesigen Schneidergehülfen dem am 5., 6. und 7. August d. J. zu Erfurt abgehaltenen Congreß der deutschen Schneider beigewohnt hatte, berichtete über die dort geführten Verhandlungen und gefaßten Beschlüsse. Zunächst begründete er die Verspätung der Berichterstattung dadurch, daß die erste zu diesem Zwecke einberufene Versammlung wegen zu schwachen Besuchs nicht abgehalten werden konnte und die vor acht Tagen im Restaurant zum „Rosenthal" zu gleichem Zwecke einberufene Versammlung dadurch unmöglich wurde, daß der Wirth in letzter Stunde die Benutzung seines Saales verweigert habe, weil nach seiner Erklärung die Schneider Leipzigs socialdemokratischen Tendenzen huldigten. Aus dem weiteren Bericht des Delegirten war zu entnehmen, daß der Congreß in Erfurt von 42 Städten durch 36 Delegirte beschickt war, nach deren Mittheilungen das Schneidergewerbe in den verschiedenen Städten Deutschlands sich in einer sehr traurigen Lage befindet und daß sich die Zustände rapid verschlechtern sollen. Eine größere Anzahl von Anträgen und Resolutionen, welche eine Besserung erzielen sollen, wurden gestellt und angenommen. Dieselben richteten sich gegen die „capitalistische Productionsweise", die Hausarbeit und Stückarbeit. Als Mittel, die Lage zu verbessern, wurde dagegen die Regelung des Lehrlingswesens, die Einführung eines Maximalarbeitstages unter „möglichster Beschränkung der Arbeitszeit" und die Festsetzung eines Minimal-Lohnsatzes bezeichnet. Der Congreß beschloß ferner eine Commission für die Regelung des Strikes zu erwählen, welche vollständig unabhängig von der zu erstrebenden Centralisation stehen und mit allen Vollmachten ausgerüstet sein soll. Ferner soll die Reichsbehörde ersucht werden, ähnliche Vorschriften wie für die Tabakindustrie auch für das Schneidergewerbe zu erlassen in Bezug auf die gesundheitlichen Verhältnisse der Arbeitsräume. Bezüglich der allgemeinen Vereinigung erklärte sich der Congreß für Centralisation der Schneider Deutschlands und beauftragte die Delegirten, dahin zu wirken, daß sämmtliche von ihnen vertretenen Städte sich einem solchen Schneiderverbande anschließen, ein Gleiches wird von den Fachvereinen erwartet. Die Vertreter aus dem Königreich Sachsen stellten in Aussicht, sich eventuell einzeln durch Vermittelung von Vertrauensmännern der centralen Organisation anzuschließen. Die gestrige Versammlung erklärte sich mit dem Berichte des Delegirten und mit den Beschlüssen des Congresses einverstanden.

Es folgte hierauf die Rechnungsablegung über den Unterstützungsfonds durch den Vorsitzenden auf die Zeit vom 22. Februar bis 22. August d. J. Die Einnahme betrug hiernach 1019,80 M, die Ausgabe 191,30 M, so daß ein Bestand von 828,50 M verbleibt. Bei der sich anschließenden Neuwahl der Verwaltung wurde Herr Dörr als erster Cassirer wiedergewählt und Herr Lewin als dessen Stellvertreter neugewählt. Gleichzeitig fand die Neuwahl zweier Revisoren statt. Dem Berichte des Herrn Schreyer über die Wirksamkeit des Arbeitsnachweises der Gehilfen ist zu entnehmen, daß in der Zeit von Anfang April bis October 207 Bestellungen auf Gehilfen eingingen, 97 wurden in Arbeit geschickt und an 131 wurde die Reiseunterstützung gezahlt. Verschiedene Redner nahmen dann noch Gelegenheit, den Collegen die Benutzung des Arbeitsnachweises der Gehilfen dringend ans Herz zu legen, womit gegen 12 Uhr die Versammlung ihr Ende erreichte.

## Königliches Schwurgericht.

### XIX. Sitzung.

* Leipzig, 6. November. Der Schwurgerichtshof bestand aus den Herren Präsident Landgerichts-Director Burrisch, Landgerichts-Räthen Wolf und Gruber; die Anklage führte Herr Staatsanwalt Martini, die Vertheidigung Herr Rechtsanwalt Dr. Zehme; als Geschworene fungirten die Herren Graubner-Leipzig, Flinsch-Leipzig, Trepte-Neudnitz, Gabegast-Oschatz, Dr. Fiedler-Leipzig, Krafe-Mautitz, Patschke-Hof, Ehrlich-Gohlis, Brunner-Leipzig, Ullrich-Stötteritz, Magnus-Eutritzsch und Baarsch-Gestewitz.

Der im Jahre 1863 in Thierbach geborene, bisher unbescholtene Gustav Friedrich Weber, welcher bis zu seiner im Juli vor. Js. erfolgten Anstellung als Landbriefträger beim kaiserlichen Postamte Rötha Handarbeit betrieb, war beschuldigt, in einer Anzahl von Fällen die Zeitungsabonnementsgelder in Beträgen von 1 M bis über 2 M nicht zur Abonnementsgeldercasse abgeliefert, sondern für sich behalten, ferner den Betrag einer ihm zur Einzahlung beim Postamt Rötha nebst Postkarte übergebenen Summe nicht rechtzeitig, sondern erst ein paar Tage später und unter Verwendung einer von ihm selbst geschriebenen anderen Karte eingezahlt, ferner eine Anzahl zur Bestellung erhaltener Briefe und Kreuzbandsendungen einfach unterdrückt und endlich einen Betrag von etwas über 3 M, den er privatim an eine dritte Person abliefern sollte, unterschlagen zu haben.

Es handelte sich, wie aus dem Vorstehenden ersichtlich, um geringfügige Beträge und der Angeklagte hätte jedenfalls besser gethan, ein offenes Geständniß abzulegen. Statt dessen zog es, wie gesagt, der Angeklagte vor, rundweg zu leugnen oder seiner Handlungsweise eine ganz harmlose Bedeutung zu geben. So verharrte er bei der Behauptung, daß er die vorschriftsmäßigen Einträge über die vereinnahmten Zeitungsgelder wirklich bewirkt habe, obwohl in den betreffenden Büchern keine Spur davon zu finden war. Die verspätete Einzahlung der 20 M will er aus Zeitmangel bewerkstelligt und eine andere Einzahlungskarte benutzt haben, weil das Original schmutzig geworden sei. Von den unbestellten Briefen wurden einzelne in seiner Wohnung, einer davon in seiner Hosentasche gefunden; diesen will er auf der Straße aufgelesen haben, nachdem ihn, wie das auf dem Dorfe zu geschehen pflege, der Adressat wahrscheinlich nach der Durchsicht weggeworfen habe.

Mit diesen Angaben standen nun freilich die Aussagen der Zeugen im directen Widerspruch, und nicht sonderlich schön klang es, daß dem Angeklagten nachgesagt wurde, er habe seine Frau darben lassen und sich dagegen bei seinem geringen Gehalte viel in Kneipen aufgehalten, unverhältnißmäßig hoch gespielt, zum Theil auch die Dienststunden zum Angeln benutzt u. s. w.

Die Herren Geschworenen nahmen die dem Angeklagten zur Last gelegten Verbrechen bezw. Vergehen für erwiesen an, billigten demselben aber mildernde Umstände zu, und demgemäß wurde Weber unter Berücksichtigung seiner bisherigen Unbescholtenheit und der geringfügigen Beträge zu 2 Jahren Gefängnißstrafe und 5 Jahren Verlust der Ehrenrechte verurtheilt.

### XX. Sitzung.

Der Schwurgerichtshof und die Geschworenenbank bestanden aus den obengenannten Herren; die Anklage führte Herr Staatsanwaltschafts-Assessor Dr. Dürbig, die Vertheidigung Herr Rechtsanwalt Justizrath Dr. Schill.

Die gegen den Dienstknecht Albin Friedrich Wittig aus Flößberg erhobene Anklage wurde in nichtöffentlicher Sitzung verhandelt und der Angeklagte dem Wahrspruche der Herren Geschworenen gemäß wegen Verbrechens gegen §. 177 des R.-Str.-Ges.-B. unter Annahme mildernder Umstände zu 2 Jahren Gefängnißstrafe und 4 Jahren Verlust der Ehrenrechte verurtheilt.

## Moden und Stoffneuheiten.

(Nachdruck verboten.)

Aus der neuesten Nummer der im Verlage von Ernst Heitmann in Leipzig unter Redaction von Georg Reinhard erscheinenden „Wochenschrift für Spinnerei und Weberei" theilt uns die Redaction folgenden Auszug ihres neuesten Modenberichtes mit: Von bestrickendem Reiz sind die neuen Mousseline- und Crêpestoffe, welche für die nächste Sommersaison vorbereitet werden. In ihren modernen Farben, mit den zart ausgeführten Druckmustern, erinnern dieselben an den Glanz längst vergangener Zeiten. Wir begegnen in den neuen Mousselinstoffen nicht nur den elfenbeinfarbenen Grundtönen, sondern auch jenem von unseren Damen so sehr bevorzugten tiefgesättigten Roth, dem neuen Kaiserroth, ferner dem neuen Empiregrün, den grünen Moosfarben mit gelblichem Schein, dem wieder neu auferstandenen Olivgrün, Brennnesselgrün, Weidengrün und Apfelgrün; auch die neue goldbraune Nußschale, die roth-violette Farbe Prophet, das kräftige sächsische Blau, die taubengrauen und silbergrauen Farben werden als Grundtöne für Mousselines verwendet. Als Muster kommen natürlich in erster Reihe wieder die farbigen, durch Druck hervorgebrachten Blumendessins in Betracht, doch sahen wir auch Mousselines von zartfarbenen Streifenlinien durchzogen, sowie bedruckt mit türkischen Borden, die Blumenmuster mit breiten Borduren eingefaßt. Auch zieren Rankenmuster die moderneren Mousselinestoffe, bei allen aber wird die höchste Wirkung durch die Farbeneffecte erzielt. Fein gestreifte Mousselines, zum Beispiel dunkelgrüner Fond mit fleischfarbigen Streifen, auf welchen letzteren gemusterte Würfeldessins angebracht sind, oder aber auch zwischen den Streifen gestickte Blumen-, Puncte- oder Würfelmuster, ergeben viel angewandte und beliebte Combinationen.

Die seit einigen Jahren verschwundenen baumwollenen Crêpestoffe scheinen wieder dem Dasein zurückgegeben zu sein, wenigstens liegen uns verschiedene erwähnenswerthe Neuheiten in diesem Genre vor. Die Musterung ist meistens durch eingewebte feine Noppenstreifen,

SLUB
Wir führen Wissen.